

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Kokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Der Abonnementpreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ beträgt jährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch die Post 1 Mark 75 Pf. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einzuliefern.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Sonnabend, den 28. Juni 1913.

23. Jahrgang.

### Der Zinsfuß für Spareinlagen 3 $\frac{1}{2}$ vom Hundert

ab 1. Januar 1914 ab von 3 $\frac{1}{4}$  auf

Vom 1. bis mit 3. eines Monats erfolgende Spareinlagen werden für den betr. Monat voll verzinst.

### Großröhrsdorf.

Die Sparkassenverwaltung.

**Vertikales und Sächsisches.**  
Als Friedensrichter für den Ort mit selbständigem Gerichtsbezirk ist Herr Schöne am Mittwoch durch das Rgl. ernannt. Pulsnitz verpflichtet worden. — Der Herr Baumeister Rische in Großröhrsdorf hat für den Kraftwagen und die Reparatur der Kraftwagenlinie glaubt man sich abtragen worden. Mit der Inbetriebnahme der Kraftwagenlinie glaubt man sich abtragen worden. Mit der Inbetriebnahme der Kraftwagenlinie glaubt man sich abtragen worden.

stellen zu können. Nach Empfang der auswärtigen Vereine sammeln sich dieselben um 3 Uhr zur Korfahrt durch die Stadt, die in Folge der verschiedenen malerischen Trachten der Radfahrer, die Ausschmückung ihrer Räder, die von den Vereinen mitgeführten Fahnen und Banner sowie Stellen von Gruppen und Festwagen, dem Ganzen ein buntes, ansehendes Gepräge geben werden. Nachdem finden auf dem Festplatz Freikonzert und Volksaufstellungen aller Art statt. Abends im Schützenhaus Saale Fußball, Kunstreigenfahren, Ballspiel usw. Alles in allem gerechnet wird dieses Fest den Besuchern ein recht angenehmes und genussreiches Sommerfest bereiten. Also darum auf nach Elstra!

**Kamen z, 25. Juni.** Eine entsetzliche Blatztat hat sich heute nachmittag in der 2. Stunde in unserer Stadt ereignet: nach vorausgegangenem Streitigkeiten ist der am 13. Februar 1877 geborene Kaufmann Paul Gemann, Inhaber der Firma Gemann u. Co., Dittmarsch, von seinem jungen Mann, dem im 19. Jahre stehenden Commis Walter Böber, erschossen worden. Ueber den verhängnisvollen Vorgang erzählt das „S.“: Er lebte schon seit längerer Zeit in getrübbten Eheverhältnissen, die ein noch schwebendes Scheidungsverfahren zur Folge hatten. Wiederholt kam es zu wörtlichen und tätlichen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Eheleuten. So auch heute vormittag wieder. Als im Verlaufe der Streitigkeiten G. sich an seiner Frau tötlich vergiess, kam ihr Böber zu Hilfe, griff im Affekt zum Revolver und schoss auf seinen Prinzipal. Der Schuß traf diesen in die Herzgegend, G. brach tödlich getroffen zusammen und verschied bald darauf.

**Bischofs werda.** Eine königliche Ehrung wurde anlässlich des Heimatsfestes der alteingesessenen Familie Großmann-Herrmann zuteil, indem als Vertreter der Königl. Staatsregierung am Sonntag Regierungsrat v. Könnert aus Bautzen Frau Thella verwitwete Kommerzienrat Großmann-Herrmann einen Königl. Wappenstein überreichte. Es wird darin von Sr. Maj. dem König die genannte Dame, sowie ihren beiden Söhnen, den Fabrikbesitzern Erich und Willy Großmann-Herrmann, ein erbliches Familienwappen verliehen. Das Wappen ist zweifach: Es führt in seiner oberen Hälfte das Stadtwappen, während die andere Hälfte die alten Zeichen des Tuchmacherhandwerks aufweist. Die Wappensfarben sind die der Stadt: Blau-Gelb. Es soll darauf hinweisen, daß die Geschichte der Familie mit denen der Stadt durch länger als ein Jahrhundert auf das innigste verbunden sind, und gleichzeitig daran erinnern, daß die Familie sowohl für die industrielle Entwicklung Bischofs werdas als auch auf dem Gebiete der öffentlichen Wohltätigkeit hervorragende Verdienste aufzuweisen hat.

**Bischofs werda.** Stiftung. Stadtkämmerer Guido Nagel in Görlitz hat als geborener Bischofs werder anlässlich des Heimatsfestes eine Stiftung von 2000 Mk. mit der Bestimmung errichtet, daß die Zinsen an bedürftige Einwohner verteilt werden sollen.

— Ein skandalöser Vorgang bei der Kontrollversammlung beschäftigte das Kreisgericht der 3. Division Nr. 32. Gelegentlich der Früh-

jahrs-Kontrollversammlung am 25. April im Schützenhause zu Bischofs werda bemerkte der aufsichtsführende Major, daß der Befreite der Landwehr Feldz. Georg Weiß, jetziger Lagerhalter im Konsumverein „Vorwärts“, knapp vor der festgesetzten Zeit, als die Mannschaften schon angetreten waren, ganz langsam über den Schützenplatz kam und fragte ihn im Vorübergehen, ob er auch noch zur Kontrollversammlung wolle. Weiß antwortete bejahend und bezog sich in den Saal. Einer der bei dem Major stehenden Reserve-Offiziere, ein Fabrikbesitzer und früherer Arbeitgeber des Weiß, erklärte darauf dem Major, daß Weiß ein „Koter“, aber noch nicht der schlimmste sei. Kurz darauf sah sich der Major abermals zum Einschreiten gegen Weiß veranlaßt, weil er nach dem Kommando: „Stillgestanden“ noch laut sprach. Trotz einer Verwarnung sprach Weiß weiter und soll auch noch eine nachlässige Haltung eingenommen haben. Der Major trat darauf von hinten an ihn heran, klopfte ihn auf die Schulter und fragte ihn, bei welcher Truppe er gebietet habe? Weiß gab zur Antwort, daß er bei der 9. Kompanie der 103er in Bautzen gewesen sei. Darauf erwiderte der Major: „Ich kann mir nicht denken, daß Sie so schlecht erzogen worden sind. Wenn Sie noch einmal sprechen, werde ich Sie mit Arrest bestrafen!“ Als später die fehlenden Mannschaften (Weiß hatte bei der ersten Verlesung nicht oder zu leise geantwortet) noch einmal verlesen wurden, antwortete Weiß abermals erst beim zweiten Aufruf und mußte daraufhin vortreten. Der Major erklärte ihm: „Ich bedauere, daß Sie Befreiter sind, wenn Sie nicht einmal wissen, was Sie zu tun haben!“ Weiß trat darauf wieder ins Glied und äußerte mit Bezug auf den Major: „Was mir der noch lernen will, der stinkische Hund. Er mag nur morgen zu mir kommen, dann werde ich ihn schon aus den Lumpen schütteln!“ Vorher soll Weiß noch den Major einen „Affen“ geheißen und mit einem anderen unflätigen Ausdruck belegt haben. Der Angeklagte bestritt diese Ausdrücke, gibt aber zu, Schimpfwörter gebraucht zu haben und verzweigt alles näher. Seitens verschiedener Zeugen wurden die vorhin erwähnten Ausdrücke bestätigt und festgestellt, daß Weiß immer Neigung zum Reden habe. Der Angeklagte wird während der Verhandlung mitunter derartig temperamentvoll, daß er vom Verhandlungsleiter zur Ruhe gewiesen werden muß. Er bezeichnet die ganze Sache als einen politischen Racheakt seitens eines nichtorganisierten Kollegen und erklärt, daß er jedenfalls nicht strafrechtlich verfolgt worden wäre, wenn er einem Kriegervereine angehört hätte. Dann hätten Sie auch nicht die Worte gebraucht, meinte darauf der Verhandlungsleiter. Das Gericht erkennt auf 4 Wochen strengen Arrest wegen Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft in Tateinheit mit im Dienste bezogener Beleidigung eines Vorgesetzten.

**Bischofs werda, 25. Juni.** Mit dem Bau der Trainlasterne ist heute mit ministerieller Genehmigung begonnen worden. Der Bau ist dank der vielfachen Bemühungen des Reichstagsabgeordneten Grafen diesmal an hiesige Baumeister vergeben worden. Der Seminarbau wurde zumeist von Auswärtigen ausgeführt, was in der Stadt möglicherweise Anzufriedenheit hervorrief, da die gebrachten Opfer der Stadt verhältnismäßig groß waren. — Der Turmknopf des Petridomes in Bautzen, der repariert werden sollte, stürzte aus seiner Höhe von 100 Metern in die Tiefe und war geborsten. Aus dem zahlreichen Publikum wurde niemand verletzt. — Im Goldfabrienteich der Großschöna u wurden am Montagabend der 18 jährige Handlungsgehilfe Theodor Krause aus Großschöna und seine Geliebte, die 19 Jahre alte Näherin Frida Köhler aus Hauswalde, die seit Donnerstag voriger Woche vermisst waren, tot aufgefunden. Die Leichen waren mit Stricken zusammengebunden.

**Dresden, 26. Juni.** (Die Beisetzung des verstorbenen Reichstags-Abgeordneten Raden.) Der verstorbenen sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete August Raden wurde gestern nachmittag 6 Uhr im Krematorium zu Dresden beigesetzt. In dem Trauerzuge bewegten sich etwa 12 000 Parteimitglieder, außerdem 50 Wagen mit Deputationen und den zahllosen Blumenpenden. In der Halle des Krematoriums riefen dem toten Genossen sechs Parteimitglieder Worte des Gedankens nach. **Dresden, 25. Juni.** Ein Termin für die durch den Tod des Reichstagsabgeordneten Raden notwendig werdende Reichstagswahl in 4. Dresdner Reichstagswahlkreise ist bisher noch nicht festgesetzt. Entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen sind neue Wählerlisten erforderlich, zu deren Aufstellung und öffentlichen Auslegung ein Zeitraum von 4 Wochen vorgezogen ist.

**Wilsdruff.** (Dem Richter durch Selbstmord entzogen.) Gehängt hat sich in seiner Zelle im hiesigen Krankenhaus mittels seines Hemdes der hier untergebrachte Arbeiter Heinrich Vogel von hier. Er sollte nach Dresden überführt werden. Mit dieser Tat bleibt sein Verbrechen, die Ermordung seiner Schwägerin Rosalie Schirmer, die er erst edrosselte und dann aufgehängt hat, durch den irdischen Richter ungesühnt. Seit Donnerstag spielte Vogel den „wilden Mann“.

— **Bestrafter Uebermut.** Am Freitagnachmittag warf ein 11 jähriger Knabe auf der Körnerstraße in Chemnitz einem Kraftwagenführer eine Handvoll Staub ins Gesicht, so daß der Mann, um ein Unglück zu vermeiden, den Wagen zum Stehen bringen und sich die Augen reinigen mußte. Nachdem dies geschehen war, gelang es ihm, den ruhig stehengebliebenen Knaben zu ergreifen und in die Kraftdrohke zu setzen, um ihn zur Polizei zu fahren. Unterwegs sprang aber der kleine Uebeltäter aus dem Wagen und blieb schwerverletzt liegen.

**Crimmitschau, 24. Juni.** In der Nacht zum Dienstag entbrach in dem Mühlengrundstücke des Rittergutes Carthaus bei Crimmitschau infolge Kurzschlusses beim Elektromotor oder Heißlaufens eines Lagers derselben ein Brand. Das Feuer verbreitete sich so schnell, daß die in dem Grundstück wohnenden Pächterleute, notdürftig gekleidet, sich nur durch einen Sprung aus den Fenstern zu retten vermochten. Das Mühlengebäude, ein Teil des ehemaligen Carthausklosters, brannte vollständig nieder.

**Crimmitschau, 25. Juni.** Mit dem Bau der Trainlasterne ist heute mit ministerieller Genehmigung begonnen worden. Der Bau ist dank der vielfachen Bemühungen des Reichstagsabgeordneten Grafen diesmal an hiesige Baumeister vergeben worden. Der Seminarbau wurde zumeist von Auswärtigen ausgeführt, was in der Stadt möglicherweise Anzufriedenheit hervorrief, da die gebrachten Opfer der Stadt verhältnismäßig groß waren.

— **Der Turmknopf des Petridomes in Bautzen, der repariert werden sollte, stürzte aus seiner Höhe von 100 Metern in die Tiefe und war geborsten. Aus dem zahlreichen Publikum wurde niemand verletzt.**

## Rußland und Österreich.

Es hat sich in den letzten Jahren wiederholt gezeigt, daß zwei große und scheinbar unversöhnliche Gegenläufe die europäische Politik beherrschen. Die Beziehungen Englands zu Deutschland und das Verhältnis Rußlands zu Österreich. Daneben spielt der französisch-deutsche Gegensatz nur eine untergeordnete Rolle, wenigstens seine erste Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Glücklicherweise darf ohne übertriebene Hoffnungsfreudigkeit festgestellt werden, daß das Verhältnis zwischen Deutschland und England sich in den letzten Monaten wesentlich besser gestaltet hat. Dazu hat in erster Linie die vielfach gemeinsame Arbeit der beiderseitigen Diplomaten an der Lösung der Balkanfragen beigetragen.

Weiter hat die Arbeit am Balkanproblem Rußland und Österreich nicht zusammenzuführen vermocht und nur mit großer Mühe und in letzter Stunde ist eine blutige Auseinandersetzung zwischen beiden Staaten vermieden worden. Die langjährige Gegnerschaft drohte sich gewaltsam zu entladen, und noch immer steht die europäische Welt unter dem Druck dieser Spannung. Und doch waren beide Staaten einst eng befreundet. Hat doch Rußland im Jahre 1849 der Monarchie geholfen bei der Niederwerfung der ungarischen Revolution. Dann aber — vier Jahre später — kam das unheilvolle Zerwürfnis, als Österreich dem Zarenreiche die Hilfe im Krimkrieg verweigerte. Seit jener Zeit besteht der tiefe Gegensatz, der besonders sichtbar wird, wenn es sich um Balkanfragen handelt. Glücklicherweise fehlt es aber weder in Petersburg noch in Wien an besonnenen Köpfen, die in friedlicher Zusammenarbeit der beiden Staaten viel größeren Gewinn sehen, als von einer kriegerischen Auseinandersetzung zu hoffen ist.

So läßt sich ein Staatsmann in der R. Fr. Pr. vernehmen, um darzutun, daß ein Krieg zwischen beiden Staaten eine Ungeheuerlichkeit wäre, und um seine Landsleute zur Ruhe und Besonnenheit zu ermahnen, obwohl Rußland in seiner neuerlichen Balkanpolitik wenig Rücksicht auf Österreich nimmt. In dem Artikel heißt es zum Schluß: „Nach dem Verlauf des Krieges auf dem Balkan dürfte die Erklärung des Bündnisses nach verständlicher und nachbarlicher Gesinnung erwartet und Vergessenheit über das Gebreite werden, was sich einst zugegetragen hat, als die Monarchie und Rußland noch von mancherlei Verirrungen in der Balkanpolitik besungen waren. Wie groß war die Verwunderung, als sich in dem Telegramm des Zaren an König Ferdinand und an König Peter zeigte, daß die Gesetze nachhaltig bleiben und die Interessen überdauern. Zwischen Österreich-Ungarn und Rußland kann es nach den großen Ereignissen, die wir erlebt haben, doch nicht deshalb zu Feindseligkeiten kommen, weil die Parteien in Belgrad und in Sofia bald dieser und bald jener Macht ihre Neigung schenken. Wir sind beide vor der Wiege einer einseitigen Vergangenheit, und die Blut konnte nur dann wieder herausgeschlagen, wenn Rußland von der Gefühlspolitik zur Angriffspolitik überginge, wenn es durch seine Bündnisdiplomaten die Sicherheit unserer Grenzen, die Ruhe in unserem eigenen Hause stören würde und noch immer das Verlangen hätte, daß die Monarchie verkleinert werden müsse. Nur eine solche Überreizung des Selbstbewußtseins könnte eine Gefahr werden und Österreich zwingen, gegen sinnlose Stöße nicht bloß ihre verträgliche Stellung als europäische Macht zu verteidigen und jeden Versuch der Einkreisung zu hindern. Rußland und seine Freunde werden sich jedoch hüten, so grobhartige und weitreichende Fragen aufzuwerfen, und der Streit auf dem Balkan wird selbst im schlimmsten Falle örtlich bleiben.“

Auch ein Petersburger Blatt äußert sich in ähnlichem Sinne. Dori heißt es, daß es zwar begreiflich sei, wenn Rußland den Untand der Donau-Monarchie nur schwer vergessen könne, es müsse aber eine Grenze geben. Rußland könne auf dem Balkan nicht eine führende Rolle auf Kosten Österreichs spielen, weil damit

ein dauernder Konfliktstoff gegeben sei. — Solche Stimmen sind jedoch hüten und drüben nur vereinzelt, und wie es noch eine lange Zeit dauern wird, ehe die Diplomatenarbeit zur Vorstellung vertrauensvoller und freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Deutschland von einem vollen Erfolge getränkt ist, so wird es noch lange währen, ehe Rußland und Österreich sich verständigen und damit Europa von einer schweren Sorge befreien. Zurzeit ist zu einer solchen Verständigung keine Aussicht.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat sich nach Kiel zur Teilnahme an der Kieler Woche begeben.

\* Die Budgetkommission des Reichstages hat die zweite Besetzung des Wehrbeitrages beendet.

\* Das Reichs-Angehörigkeitsgesetz, das im Reichstage noch in dritter Lesung zu beraten ist, dürfte infolge der Geschäftsfrage vor der Vertagung nicht mehr verabschiedet werden. Auch die zehn ausstehenden Wahlprüfungen werden vorläufig unerledigt bleiben.

\* Die gegenwärtige Session des Reichstages wird nach einer halbamtlichen Erklärung nicht geschlossen, sondern bis zum November vertagt werden, um die noch unerledigten Entwürfe (Polizei-Gesetz, Konkurrenzgesetz, Petroleummonopolgesetz, Jugendgerichte, Staatsangehörigkeit, einheitliches internationales Wechselrecht usw.) im Herbst möglichst bald verabschiedet zu können.

\* Der Gouvernementsrat von Deutsch-Ostafrika nahm den Regierungsentwurf betr. Bildung eines Landesrats an, mit dem Zusatz, daß die Bevölkerung statt der 10 vorgeschlagenen 15 Mitglieder wählen soll.

### Österreich-Ungarn.

\* Im österreichischen Herrenhause brachte der Vizepräsident Fürst Magdon von Fürstberg, der für den abwesenden Präsidenten Fürsten Windischgrätz den Vorsitz führte, eine Kundgebung aus Anlaß des 25-jährigen Regierungs-Jubiläums Kaiser Wilhelms zur Verlesung, die begeistert aufgenommen wurde.

### Frankreich.

\* Wie verlautet, hat Frankreich den Großmächten vorgeschlagen, das Reformwerk in Armenien mit der Ernennung eines kaiserlichen Oberkonsuls für die sechs Wilajets Ost-Anatoliens zu beginnen. Es sollen hierüber gegenwärtig Verhandlungen zwischen den Kabinetten stattfinden.

### Schwiz.

\* Die Konferenz für internationalen Arbeiterschutz wurde vom schweizerischen Bundesrat auf den 15. September d. J. nach Bern einberufen. Gegenstand der Verhandlungen werden bilden die industrielle Nacharbeit jugendlicher Arbeiter und der Zehnteltag für die in der Industrie beschäftigten Frauen und jugendlichen Arbeiter.

### Rußland.

\* Der Zar beabsichtigt, sich mit seiner Familie sechs bis acht Wochen in den finnischen Schären aufzuhalten, wo er wahrscheinlich auch den Besuch des Königs von England empfangen wird. Petersburger Blätter berichten, daß auch Kaiser Wilhelm in den finnischen Schären mit dem Zaren zusammenzutreffen wird.

### Balkanstaaten.

\* Die Bemühungen Rußlands, die Balkanstaaten zur Einsetzung ihrer Vertreter nach Petersburg und zu einer Aussprache unter der Mitwirkung der russischen Staatsmänner zu bewegen, scheinen nun doch noch von Erfolg getränkt worden zu sein. Nach einer halbamtlichen russischen Meldung hat sich Bulgarien bereit erklärt, den Ministerpräsidenten Dr. Danew nach Petersburg zu entsenden. Die übrigen Verbündeten hätten bereits ihre Zulage zum Besuche der Konferenz gemacht. Eine

Konferenz im üblichen Sinne wird es allerdings nicht sein. Die Premierminister werden jede einzeln mit dem russischen Ministerpräsidenten konferieren und danach erklären, daß sie die Vermittlung Rußlands annehmen. Das russische Auswärtige Amt hofft auf einen erfreulichen Ausgang, warnt aber andererseits vor allzu großer Hoffnungsfreudigkeit.

## Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 25. Juni.

Der Reichstag hat am Dienstag die zweite Lesung der Wehrvorlage beendet. Das Haus war gut besucht und man war in heiterer Stimmung; denn es weht bereits Ferienluft durch die weiten Räume. Zunächst wurde das Andenken des verstorbenen sozialistischen Abgeordneten Kaden in der üblichen Weise geehrt; dann beantwortete Legationsrat Lehmann eine Anfrage wegen der neuerlassenen amerikanischen Zollbestimmungen — und endlich hob die Debatte zur Wehrvorlage wieder an. Aber die Mehrheit des Hauses, die durch die 11 Tage langen Debatten offenbar erschöpft war, brachte den Ausführungen der einzelnen Redner nur wenig Interesse entgegen. Ein wenig bewegt wurde das Haus nur bei der Besprechung der Unterstützung der Turnvereine.

Bei den Abstimmungen, die in vorgerückter Nachmittagsstunde vorgenommen wurden, fand die fortschrittliche Resolution, die einheitliche Vorschriften für den Turnunterricht im Reiche verlangte, Annahme, alle übrigen Anträge wurden abgelehnt. Von den zurückgestellten Entschlüssen über eine Reform der Militärjurisprudenz gelangten die der Budgetkommission zur Annahme. Der Artikel 3 der Wehrvorlage wurde unverändert angenommen, und damit war auch die zweite Lesung der Wehrvorlage erledigt.

Unter derselben Teilnahme, die das Haus der Verabschiedung der Wehrvorlage entgegenbrachte, vollzog sich auch die Erörterung über den notwendig gewordenen Ergänzungsetat. An denselben wurden keine Änderungen vorgenommen, man hielt sich an die Vorschläge der Kommission. Der Abg. Büchner (soz.) befragte eine Besserstellung der Militärarbeiter und der fortschrittliche Abg. Liesching sprach für die Kommissionsentscheidung auf Anrechnung eines Teils der Studienzeit der Sanitätsoffiziere auf das Pensionsdienstalter. Alle übrigen Parteien schlossen sich ihm an, und einstimmig wurde die Resolution angenommen. Abg. Zubeil von den Sozialdemokraten beantragte, den Militärmilitären von 1. Oktober ab das Militärgeld ganz zu verbieten. Zwei Regierungsvertreter suchten die Beschwerten der Zivilmilitäre als übertrieben hinzustellen. Auch von vielen anderen Dingen war die Rede, von den Ökonomenhändlern, dem bayrischen Major v. Barbeval, der so schöne Lustschiffe erfinden hat, daß er es wohl verdienen, über Joppeln gestellt zu werden. Aber nur dieser erregte sich der Fürsorge der Militärverwaltung. Natürlich wurde diese Frage von einem bayrischen Abgeordneten erhoben. Nach dreißündiger Debatte war auch der Ergänzungsetat erledigt, und das Haus vertagte sich.

## Zur hannoverschen Frage.

Obwohl erst kürzlich von halbamtlicher Seite wieder erklärt worden ist, es gäbe keine hannoversche Frage, hat sich doch abermals eine lebhafte Debatte über die Zukunft Hannovers entsponnen. Die hannoverschen Welfen wollen auch durch den kürzlich bekanntgegebenen Brief des Prinzen Ernst August an den Reichskanzler v. Bethmann Hollweg sich von ihren überlieferten Anschauungen über die Zukunft des Landes nicht abbringen lassen, und ihr Führer Freiherr v. Schele-Schelenburg erklärt demgemäß in dem Hauptorgan der Deutsch-Hannoveraner, der 'Deutschen Volkszeitung', folgende Erklärung:

„In dem am 19. d. Mts. zur Veröffentlichung gelangten Schreiben Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Ernst August zu Braun-

schweig und Lüneburg ist ein staatsrechtlicher Verzicht auf die hannoverschen Rechte des welfischen Fürstentums nicht enthalten. Entfällt somit für die deutsch-hannoversche Partei jeder Grund zur Beunruhigung. Sie ist sich jedoch der Verpflichtung voll bewusst, die eine etwaige Thronbesteigung Sr. königlichen Hoheit des Prinzen in Braunschweig ihr auferlegen würde. Sie wird durchaus den Erwartungen entsprechen, die Sr. königliche Hoheit der Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, in seinem Briefe an das herzoglich braunschweigische Staatsministerium vom 15. Dezember 1906 zum Ausdruck gebracht hat, in dem er die feste Zuversicht ausspricht, daß die Hannoveraner alles unterlassen würden, was geeignet wäre, die Stellung seines Sohnes als Herzog von Braunschweig zu erschweren.“

Die hannoverschen Welfen halten demnach an ihrer Anschauung hinsichtlich der Thronfolge des Hauses Cumberland in Hannover unverrückbar fest. Eine Sinnesänderung ist kaum von ihnen zu erwarten. Indessen wird dieses Festhalten an der früheren Anschauung nach der Vermählung der Tochter des Deutschen Kaisers mit dem Prinzen Ernst August kaum eine Einwirkung auf das politische Leben der Provinz Hannover ausüben können. Es ist kein Grund zur Beunruhigung wegen einer etwa drohenden inneren Krise vorhanden.

## Heer und Flotte.

— Der Staatssekretär des Reichsmarineamts gibt folgende Verfügung bekannt: „Eine Mitteilung amtlichen Materials an Privatpersonen darf, wenn nicht etwa ein eigenes staatliches Interesse dazu vorliegt, nicht ohne Genehmigung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts stattfinden.“

— Auf der Rückkehr von der Kirche nach der Capri-Station in Danabrid erkrankten etwa fünfzehn Mann des dort garnisonierenden ersten Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 78 unter Anzeichen der Vergiftung. Man schaffte die erkrankten Soldaten unverzüglich nach dem Lazarett. Während die Ärzte sich noch um die eben eingelieferten bemühten, erkrankten schon weitere Mannschaften desselben Bataillons, die man ebenfalls ins Lazarett brachte. In kurzer Zeit betrug die Zahl der Erkrankten schon gegen hundert, und fast in jeder Minute wuchs die Zahl der Erkrankten. Ein Teil der leichteren erkrankten Soldaten konnte in den Stuben belassen werden, während die schwerer Erkranken, und dies war die Mehrzahl, im Lazarett behandelt werden mußten. Alle Erkrankten litt an heftigem Brechdurchfall. Glücklicherweise trat bald bei allen Erkrankten Besserung ein. Die Ursache der Erkrankungen konnte noch nicht festgestellt werden.

— Die japanische Verteidigungskunst des Jiu-Jitsu findet in Deutschland immer zahlreichere Anhänger, und besonders die Polizeibehörden haben es sich angelegen sein lassen, einen Teil ihrer Beamten in dieser Kampfesart auszubilden. Seit hat das Jiu-Jitsu seinen Eingang auch in die Militär-Turnanstalt gehalten, die zurzeit etwa fünfzig der dortigen kommandierten Offiziere durch den deutschen Jiu-Jitsu-Meister Nahn Unterricht in dieser Kampfesweise erteilen läßt.

## Von Nah und fern.

Schwerer Unfall beim Salutschießen für Poincaré. Im Augenblick, da Präsident Poincaré den Flug, der ihn und seine Begleiter nach Cherbourg gebracht hatte, verließ, gab die an der Spitze aufgestellten Geschütze ein Salutschüsse ab. Hierbei ereignete sich ein schwerer Unfall. Die Beibehaltungsmannschaft eines dieser Geschütze hatte eben Patronen eingekoben, als aus unbekannter Ursache die Entladung nach rückwärts erfolgte. Durch zurückgeschleuderte Verschleißteile des Geschützes wurden zwei von den Kanonierern getötet und zwei andre schwer verletzt. Poincaré war, als ihm der Vorfall gemeldet wurde, tief erschüttert.

## Der eigene Weg.

2] Roman von Max Hoffmann.  
(Fortsetzung.)

Gerade vor einem Jahre, auf einem Ball beim Oberpräsidenten, hatte Elisabeth den Affektor kennen gelernt, und er hatte sich gleich von Anfang an mit einer fast auffallenden Zuverlässigkeit ihrem Dienst gewidmet. Er war ein stolzer Tänzer und tadelloser Kavaler, wenn ihr auch ein gewisser harter Zug um seinen Mund nicht recht hatte gefallen wollen. Schon am anderen Tage hatte er sich nach dem Besuchen der gnädigen Frau und der gnädigen Fräulein Köchler erkundigt, war dann eingeladen worden, und so hatte sich ziemlich rasch, da jeder an eine starke Zuneigung seinerseits glauben mußte, ein intimere Verhältnis zwischen ihm und Elisabeth entwickelt. Der Vater brachte ihm großes Wohlwollen entgegen und war offenbar erfreut darüber, einen so trefflichen Schwiegersohn gefunden zu haben.

„Ich habe mich unter der Hand erkundigt,“ sagte er einmal am Familientisch. „Er soll von meinem Vater eine halbe Million geerbt haben. Als Beamter soll er zwar — unter uns — nicht hervorragend sein, aber das tut nichts. Wir wollen schon dafür sorgen, daß er seinen Weg macht.“

„Siebst du ihn?“ fragte die Tante etwas spitz.

„Ich habe ihn ganz gern,“ versetzte Elisabeth nachdenklich.

„Das will ich meinen,“ sagte die Mutter erhaben. „Dir wird ein Glück blühen, wie es

andern leider nicht zuteil geworden ist.“ Sie warf dabei ihrem Gatten einen vorwurfsvollen Seitenblick zu, den dieser mit schlecht verhehlter Verlegenheit ertrug. Aber er sagte nichts. Er war längst an solche kleinen Nadelstiche von Seiten seiner Frau gewöhnt.

Der gute Vater! Bei dem Gedanken an ihn trat Elisabeth die Tränen in die Augen. Immer mehr mußte sie sich vergegenwärtigen, wie schrecklich es doch war, daß drei weibliche Wesen, die nichts Praktisches, nichts fürs Leben Brauchbares gelernt hatten, nun plötzlich so allein in der Welt dastanden. Voll Verzweiflung empfand sie jetzt so recht ihre Verlassenheit; es war, als wenn eine Flutwelle von Angst ihre Seele erstickte wollte, bis sie auf das Sofa nieder sank und ihrem Herzen durch kampfhaftes Schlingeln Luft machte. Lange rang sie nach Fassung, und wer sie so gesehen hätte, der hätte nicht geplatzt, daß das die charakterfesteste Elisabeth sei, von der der Vater stolz gesagt hatte: „Wenn es darauf ankommt, nimmt sie es an Entschlossenheit mit zwei Männern auf.“

Endlich war sie wieder zur Ruhe gekommen. Sie hatte alles zurecht gelegt, den vierteiligen Spiegel, den elfenbeinernen Fächer, das kostbare Perlenhalsband, ein noch zur Hälfte gefülltes Fläschchen mit echtem Rosenöl, drei Photographien und verschiedene andre Dinge, denen sie zuletzt einen Ring mit einem schillernden Opal und den Verlobungsring hinzufügte. Sie machte ein sauberes Paket daraus, adressierte und trug es selbst zur Post.

Sie fühlte sich förmlich von einer Last be-

freit, als sie diese trübe Angelegenheit erledigt hatte.

Beim Mittagstisch war freilich alles Schwere wieder da. Die Mutter erschien wie immer im weißen Kleid, sorgfältig frisiert, mit Ringen an den wohlgeputzten Fingern und benahm sich, als wenn immer noch alles aus dem vollen ginge und so weiter gehen müsse.

„Mit der Rückgabe der Geschenke hättest du dich auch nicht so zu heilen brauchen,“ bemerkte sie ungnädig. „Ihm war gewiß nichts daran gelegen. Er braucht sie ja doch nicht. Wozu soll man sich unnütz so ebel zeigen, wo er so unedel an dir gehandelt hat.“

Elisabeth hatte fast schroff geantwortet, aber sie bedachte, daß sie in diesem wie in so vielen andern Punkten nie in Einklang mit der Mutter kommen würde, und so begnügte sie sich, schweigend mit den Achseln zu zucken. Um aber die Gedanken der beiden Damen von der Sache, die doch eigentlich nur sie allein anging, abzubringen, sagte sie nach einer längeren Pause: „Wir werden natürlich dem Hausmädchen fünfzig müssen, Mama. Und das beste wird sein, wir entlassen auch die Köchin.“

Die Mutter schlug die Hände zusammen. „Wer soll denn dann alles besorgen?“

„Nun, die Hauptarbeit könnte ich übernehmen. Und ihr beide —“

„Darauf gehe ich auf keinen Fall ein,“ rief die Mutter. „Wir sind keine Dienstmädchen. Dieses werden wir behalten.“

„Und wie denkst du dir die weitere Gestaltung der Dinge?“

„Mein Gott, du tust ja gerade so, als wenn

wir schon am Verhungern sind! Wir werden uns vielleicht etwas einschränken. Im übrigen bleiben wir doch immer die vornehmen Leute. Man darf sich nichts vergeben. Wer sich genut macht, den treffen die Flegen.“

„D, da dünnte ich noch mit ganz andern Sprichwörtern aufwarten. Jedenfalls erkläre ich schon heute, daß ich nicht die Absicht habe, ein unzulässiges Schlaraffenland zu führen. Es wurde schon längst beschämend von mir empfunden, wenn ich sah, wie andre junge Mädchen arbeiten, während ich selbst den Tag mit Nichtigkeit ausfülle. Das wäre wohl auch weiter so geblieben, wenn nicht das harte Schicksal mit rauher Hand die jetzige Wendung herbeigeführt hätte. Ich bin ihm dankbar dafür; es zeigt mir den Weg.“

„Welchen Weg?“ fragte die Mutter mit ironischer Neugierde. „Du willst arbeiten?“ Was willst du arbeiten?“

„Ja, leider! Was soll ich arbeiten? Dazu ist eine Tochter wie ich natürlich nicht erzogen und muß vor jedem kleinen Ladenmädchen, das morgens tapfer zu seiner Arbeitsstelle schreitet, die Augen zu Boden schlagen.“

„Willst du vielleicht eine traurige Heim-arbeiterin werden?“ fragte die Mutter.

„Oder gar in eine Fabrik gehen?“ setzte die Tante schnippisch hinzu.

„Nun, das wäre alles noch nicht so schlimm,“ erklärte Elisabeth ruhig. „Jedenfalls besser, als zu Hause sitzen und die Hände in den Schoß legen, um langsam zu verfaulen. Arbeit adelt.“

Die Tante verzog ihr mageres Gesicht.

**Heeresfeindliche Brandstiftungen in Frankreich.** Auf dem Landungsplatze in St. Louis du Rhône wurden große Mengen Sen, die für die Besatzungstruppen in Marseille bestimmt waren, durch eine Feuerzettel vernichtet. Es ist seit kurzer Zeit das erste Mal, daß derartige Demonstrationen durchgesetzt wurden, und man hegt den Verdacht, daß der Brand von einer heeresfeindlichen Gruppe angelegt worden ist.

**Abendsturz bei der Adlerjagd.** Ein Rentier aus München, der in Hochfingermünz (Sud) zur Jagd weckte, stürzte auf der Ostseite des Berges Monbin an der Schweizerisch-tirolischen Grenze beim Versuch, ein Adlernest auszusuchen, 300 Meter tief hinab.

**Den eigenen Sohn überfahren und getötet.** In der Nähe von London hat ein Automobilfahrer seinen eigenen Sohn überfahren und getötet. Der Junge folgte dem von seinem Vater gefahrenen Automobil auf einem Zweirad. Der Vater geriet unter dem Eindruck der plötzlichen Ausweichung, geriet derart unter die Räder und wurde fürchterlich verletzt; er starb nach wenigen Minuten. Der Vater wurde fast wahnhaft vor Schmerz.

**Polen schwere Jugentleistung in der Kriegsgewinn.** Der Mostarer Personenzug Wagen aller vier Klassen ist in der Nähe von Breni infolge eines Knapp vor dem Zuge ausgegangenen Felsblocks entgleist. Die Lokomotive, der Dienstwagen und zwei Personenwagen mit Abteilen zweiter und dritter Klasse stürzten zehn Meter tief in die Klarenta. Die Wagen vierter Klasse blieben teilweise hängen. Der Wagen des Stationsbeamten Dr. Aušga, der neben dem Führer saß, und der Geizhalswagen, der gleichfalls eine zahlreiche Familie mit sich führte, wurden in Schlaf getötet. Ferner sind zwei Personen, darunter eine Wienerin, mehr oder minder schwer verletzt. Vor sechs Jahren wurde an derselben Stelle gleichfalls ein Zug verunglückt, wobei eine Person getötet und eine andere verletzt wurde.

**Luftschiffahrt.** Ein neuer Höhenweltrekord für einen Flug mit drei Passagieren wurde auf dem Flugplatz Johannisthal von Dipl.-Ing. Thelen aufgestellt. Er flog mit einem neuen Albatros-Doppeldecker zu einem einstündigen Abnahmeflug von 1000 Metern Höhe. Die Maschine wurde von Thelen neben Ballast für zwei Passagiere auch mit einem Motor für 2 1/2 Stunden mit an Bord. Die Maschine hatte eine Nutzlast von insgesamt 260 Kilogramm zu tragen. In 10 Minuten erreichte er eine Höhe von 2150 Metern und überbot damit den seit dem April letzten Jahres von dem Franzosen Marty gehaltenen Rekord um 470 Meter.

Der französische Flieger Brindejonc, der von Paris über Warschau nach Petersburg geflogen war, hat über Jekschina und Neval den Versuch unternommen, die Ostsee zu überqueren. Er beachtete sich aber das Baltische Meer nach Stockholm zu fliegen.

**Gerichtsballe.** Der Regierungsjurist Lewitzki, der sich als stellvertretender Polizeikommissar in die Besetzung und des Verurteilten schuldig gemacht hatte, war am 8. April im Landgericht Kiel zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Gegen das Urteil hatte sowohl der Angeklagte als der Staatsanwalt Revision eingelegt. Das Reichsgericht hat beide Revisionen abgelehnt und das Urteil aufrechterhalten.

**Berliner Humor vor Gericht.** Der Komiker Eise L., die sich vor dem Landgericht zu verantworten hat, erklärte auf die Frage des Vorsitzenden, daß sie sich schuldig an dem Verbrechen der Unkeuschheit bekenne. — „Haben Sie denn einen Grund,“ fragt der Vorsitzende weiter, „daß Sie nicht man an den Gesichtern und Händen der Arbeiter.“

„Ich habe unter den Arbeitern mindestens ein intelligentes Gesicht gesehen, wie in dem Salon.“ Ich finde sogar, daß bei den Arbeitern eine gewisse Wohlhablichkeit der menschlichen Wesen sich deutlich ausprägt. Und was das Ansehen betrifft, so sollten gerade die Arbeiter nur mit Ehrfurcht darauf schauen. Die Arbeiter sind es, die jene Tugend von Unkeuschheit schaffen, mit denen die Gesellschaft sich umgeben können.“

Die Mutter rümpfte die fleischige Nase. „Ich möchte lieber von der wohlgepflegten Hand der Arbeiter einen Badentuch erhalten, als eine schmierige, schwielige Arbeiterhand.“

„Aber ich habe dich!“ wollte Elisabeth ausrufen, aber sie kniff voll Selbstbeherrschung die Lippen zusammen, damit es in dem Trauerzimmer nicht zu einem offenen Streit kam. Sie sah ihre Mutter, und doch war es, als wenn sie nicht in Gedanken und Empfinden durch Welten hinweg getrennt wurde.

„Um auf etwas anderes zu kommen,“ sagte die Mutter, die selbst das Weinliche der Benennung des Gesichts genommen hatte, zu Elisabeth. „So weise ich darauf hin, daß die Welt ganz so dastehen wie immer. Ich habe das nächste Vierteljahr noch zu überleben.“

Mägerin Helene Sch. in dieser Weise tödlich anzugreifen?“ — „Nicht zu knapp!“ erwidert die Angeklagte. „Ich so ein Lächerlich sei es ornoblich.“ — „Vor: Setzen Sie in Ihren Ausdrücken hier vor Gericht etwas wäherlicher! Was hat Ihnen die Mägerin Schlimmes angefügt?“ — „Angelt: Verleumdung und verleumdung hat sie mir. Ich beantrage, den Zeugen darüber zu vernehmen.“ — Ein junger Mann, der als Zeuge geladen ist, wird heringeworfen und zunächst vom Vorsitzenden gefragt: „In welchen Beziehungen stehen Sie zu der Angeklagten?“ — Zeuge: Setzt in keine mehr. — Vor: Und früher?“ — Zeuge: Früher hing ich mit sie. Nach die Feststände, die sie mir gemacht hat, hab' ich aber Schluss gemacht. — Vor: Was hat die Mägerin Ihnen von der Angeklagten erzählt?“ — Zeuge: Ich nicht. Zwischen die Anklägerin und mir war ein

**Der 100. Todestag von Scharnhorst**  
am 28. Juni 1813.

Mitten in den Vorkriegskämpfen vor hundert Jahren, die zur Vertreibung des Vaterlandes und zum Sturz Napoleons führten, starb der Reorganisator der preussischen Armee, General Gerhard v. Scharnhorst. Am 12. November 1758 wurde er in Bordenau in Hannover geboren, wurde er im Jahre 1806 Generaladjutant des Herzogs von Braunschweig und in der unglücklichen Schlacht



von Auerstädt verwundet. Dennoch machte er den Rückzug Blüchers nach Lübeck mit, wurde mit diesem gefangen, aber bald wieder ausgetauscht und 1807 an die Spitze der Militärorganisationskommission gestellt, die das preussische Heer erneuern und verjüngen sollte. Von 1807 bis 1810 leitete v. Scharnhorst die Kriegsabteilung, wurde danach Chef des Generalstabs und reorganisierte unsere Armee von Grund aus, indem er den Offiziersstand reinigte, das Werbepersonal befähigte, durch rasche Ausbildung der Rekruten eine starke Reserve schuf und die Organisation der Landwehr vorbereitete. In der Schlacht bei Großgörschen am 2. Mai 1813 wurde er abermals verwundet, beachtete aber die Verletzung so wenig, daß er sich noch auf die Reise nach Wien begab, um Österreich zum Anschluß an das Bündnis der Mächte zu bewegen. Auf dieser Reise erlag er in Prag den Folgen der erlittenen Wunde. Er wurde auf dem Invalidenfriedhof in Berlin beigesetzt, wo ihm vor der Hauptwache ein Denkmal vom dem Bildhauer Rauch errichtet wurde.

spannend Verhältnis injeteten, weil sie ein zu froher Mundwerk hat. Sie will immer recht haben und läßt einen andern ja nicht zu Worte kommen. Durch die Mägerin, die sie so bekannt ist, ließ ich der Anklägerin sagen, ich wäre mit ihr fertig, ihre Schnoddrigkeit habe mich nicht mehr. — Anklägerin: Er hat gesagt, er wüßte jetzt über mich jenuh! Det kann er doch bloß von die Mägerin wissen. — Zeuge (jögern): Det war lozjungen bloß Falle von mir. Ich wollte mal uff'n Strauche schlagen, ob die Anklägerin ein schlechtes Weibchen hätte. Als wir denn det nächste Mal zusammen kamen, war sie ganz uffjehlt: „Ich drinke eens Liter Lyhol oder jeh direkt in' Landwehrkanal rin, wenn du mir nicht verzeihen duff.“ Det hast de denn an mir auszusprechen?“ — „Sehr vil!“ sagt' ich; ohne mir wat Beson'dret dabei zu denken, sagte ich hinzu: „Ich wech allens!“ Die drei Worte hatten eine vernichtende Wirkung. Um sich mildernde Umstände zu

nugtung, vorderhand keine Änderung ihrer Lebenshaltung nötig zu haben. An die Zukunft dachte sie nicht viel. Sie war gewöhnt, immer nur das Zundächstliegende zu sehen.

Der Umzug war beendet. Die drei Damen hatten den Kurfürstendam im Westen der Weststadt mit einer bescheidenen Straße im Nordosten verkauft. Die Wohnung bestand aus drei Zimmern. Ihr einziger Komfort, wie Frau Marhold sich ausdrückte, war die Wabestube. Und diese war auch nur bis zu einer gewissen Stelle, die sehr profanen Zwecken diente, eine Badestube zu nennen. Das Haus besaß keinen Portier, stand also zum Entsetzen der Mutter vom frühen Morgen bis zum Abend um zehn Uhr offen und konnte von jedermann unbehindert betreten werden.

Hausmädchen und Köchin waren gekündigt und dafür ein Mädchen für alles genommen worden, das mit Unterstützung Elisabeths die Wirtschaft besorgte. Denn Mutter und die Tante hielten es für unpassend, ihrem Range unangemessen, sich mit andern Dingen zu beschäftigen, als mit Lesen, Spazierengehen und irgend einer leichten, praktisch wertvollen Handarbeit. Dabei wurde die Mutter nicht müde, während in Erinnerungen an die verlassene Herrlichkeit zu schwelgen. „Wenn ich an die schöne, geräumige Wohnung in der vornehmen Gegend denke, an den prachtvollen Balkon, den Fahrstuhl, die Zentralheizung und das warme Wasser, das Tag und Nacht zur Verfügung stand, so fühle ich mich hier in dieser Arme-

Verchaffen, ließ die Anklägerin ein Feständnis vom Scharnhorst, det meine schlimmsten Befürchtungen übertraf. — „Muss ich det allens hier wiedererzählen?“ — Vor: (abwehrend): Nein, auf keinen Fall! Das gehört durchaus nicht zur Sache. — Zeuge: Ich würde det doch für sehr indiskret halten. Der Punkt, über dem ich nicht hinweg kam, war, det se drei Jahre mit eenen Schöffhöre verlobt gewesen is, wobon ich bis dato keene blasse Ahnung gehabt hatte. Wejen die Festsichte mit dem Knäufing und bezüglich die Lieblichait mit dem Scherichanten hätt' ich ja villeicht een Doge ausgedrückt. — Vor: Das alles ist ganz nebensächlich. Es kommt mir nur darauf an, ob Sie vorher schon mit der Mägerin über diese Dinge gesprochen hatten. — Zeuge: Nicht'n Wort. Wat ich weech, det stammt von die Anklägerin selber. Ich sage ja: Wenn die in't Neben kommt, denn jeh't's wie uffjehogen. Und am Schluffe hat se immer recht. — Vor: (zur Angeklagten): Danach trifft doch Ihre Behauptung, Sie seien von der Mägerin verleumdung worden, nicht zu. Angelt. (kleinlaut): Mir is bet'n Rästel, id war der festen Meinung, er wüßte schon alles. — Da die Mägerin sich unbehilflich zeigte, kam der vom Vorsitzenden vorgegeschlagene Vergleich nicht zustande und Fräulein T. wurde mit 30 Mark Geldstrafe bestraft.

**Zwei parlamentarische Jubiläen Kaiser Wilhelms.**

Am 25. und 27. Juni kann Kaiser Wilhelm zwei bemerkenswerte parlamentarische Jubiläen begehen. Die beiden Vorgänge, an die durch die genannten Tage die Erinnerung geweckt wird, zeigen ebenso, wie die jüngst bekannt gegebene Vernichtung des Testaments Friedrich Wilhelms IV., wie der Kaiser vom ersten Tage seiner Regierung an sich mit dem parlamentarischen Leben des deutschen Volkes innig verbandt und verbunden fühlt. Am 25. Juni vor 25 Jahren eröffnete der neue Kaiser den ersten Deutschen Reichstag in Berlin. Der Kaiser erschien, umgeben von allen regierenden deutschen Bundesfürsten, und erklärte in seiner Thronrede, daß er an der Politik seines Großvaters, vor allem an dessen friedlicher auswärtiger Politik festhalten wolle. Diese kaiserliche Erklärung zeigte von vornherein den Willen des Kaisers zum Frieden. Zwei Tage später, am 27. Juni 1888, erfolgte die Eröffnung des Landtages der preussischen Monarchie durch den neuen König von Preußen. Der Landtag verammelte sich im Weißen Saale des Berliner Schlosses, um beim Eid und der ersten Thronrede des Königs zugegen zu sein. Der damalige Präsident des Herrenhauses, Herzog von Ratibor, brachte das erste Hoch aus, in das die Versammlung einstimmte. Die bedeutungsvolle erste Kundgebung des Kaisers an den Landtag lautete: „In trüber Zeit heiße ich Sie zum ersten Male von dieser Stelle aus willkommen. Nur wenige Monate hat das Zepter in meines Vaters Hand geruht, aber lange genug, um zu erkennen, welchen Herrscher das Vaterland in ihm verloren hat. Nachdem durch meines Herrn Vaters Heimgang die Krone meiner Vorfahren auf mich übergegangen ist, war es mir ein Bedürfnis, bei dem Beginn meiner Regierung Sie um mich zu versammeln und unverweilt vor Ihnen das eibliche Gelöbnis abzulegen, das die Verfassung vorschreibt. . . . Geehrte Herren! In bewegter Zeit habe ich die Pflichten meines königlichen Amtes übernommen, aber ich trete an die mir nach Gottes Fügung gestellte Aufgabe mit der Zuversicht des Pflichtgeföhls heran und halte mir dabei das Wort des Großen Friedrich gegenwärtig, das in Preußen der König des Staates erster Diener ist.“ Wie ernst der Kaiser es mit seinen parlamentarischen Pflichten von der Thronbesteigung an nahm, zeigt die Tatsache, daß der Kaiser noch im gleichen Jahre, am 22. November 1888, persönlich auch die zweite Session des Reichstages eröffnete. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich wieder deutlich die ganz persönliche Note des neuen Kaisers. Er wies in der Thronrede auf die friedlichen Beziehungen zu allen fremden Regierungen auf seine friedlichen Bestrebungen und auf das Bündnis mit Österreich-Ungarn und Italien hin. Dann sagte er wörtlich: „Die Leiden eines Krieges und selbst eines siegreichen ohne Not über Deutschland zu

verhängen, würde ich mit meinem christlichen Glauben und mit den Pflichten, die ich als Kaiser gegen das deutsche Volk übernommen habe, nicht vereinbar finden.“

**Seltene Heilmittel.**

Merkwürdige Heilmittel werden noch mannigfach im Orient verwendet, erzählt Eduard Mhyind in der neuesten Nummer der „Zeitschrift“. Auffallend ist, daß man dieselben Verfahren in weit voneinander entfernten Gebieten, bei Türken, Griechen und Armeniern, bei Persern, Arabern und Negern gleichermäßen vorfindet, was wohl als Beweis für ihr hohes Alter angesehen werden darf. Vieles darunter hat nur den Wert einer Kuriosität, bei manchem aber läßt sich eine unfehlbar gute und heilende Wirkung nicht leugnen. Ueberaus ist es zum Beispiel, daß man gegen die schmerzhafteste Mandelentzündung getrockneten und pulverisierten Hundetot in Mund und Nase bläst und daß nach kurzer Zeit eine starke Schleimabsonderung eintritt, worauf gewöhnlich schon in einer Nacht die Schmerzen aufhören und die Schwellungen zurückgehen. Gegen rheumatische Schmerzen wird ein Fett oder Öl angewendet, das man auf folgende Weise gewinnt: „Man sammelt allerlei kleines Getier, wie Regenwürmer, Schnecken, Asseln, Skorpione und dergleichen, tut sie in eine Flasche oder sonstiges Glasgefäß, das man lose bedeckt, aber gegen Regen und Tau geschützt in die Sonne hängt. Nach 8 bis 14 Tagen, mehr oder weniger, lösen sich die Körper in einen Brei auf, über dem sich eine klare klarige Flüssigkeit absetzt, die sorgfältig abgegossen wird. Mit ihr reibt man den von Schmerzen geplagten Teil mehrfach ein und kann schon nach wenigen Tagen des Erfolges sicher sein.“ Eine große Rolle als Heilmittel gegen Durchfall spielt überall gepulverte Kohle; dabei nimmt man in den Gegenden, wo Steinkohle industriell verwertet wird, diese in Wasser oder Milch ein, während man sonst Holzkohle verwendet. Teer, der mit Wasser verdünnt wird und in die Wunde geträufelt oder als schweißtreibendes Mittel innerlich angewandt wird, soll gegen den Biß von Schlangen und Skorpionen helfen. Das merkwürdigste Mittel ist die Verwendung von Schaffett gegen Wucherungen in den Geweben, die Mhyind in Persien beobachtet hat. Ein einheimischer Arzt füllte damit ein Instrument, dessen vorderes Verschlußstück mit kleinen Röhrchen mit haarfeinen Spitzen dicht besetzt war, und legte die Spritze auf die Geschwulst, die eine Frau an der Brust hatte, presste trotz des Jammerns der Frau die Röhrchen ins Gewebe und befeuerte durch einen Druck auf den Stempel die Fettmasse unter die Haut. Auf diese Weise wollte der Arzt schon viele hörsartige Geschwülste und Geschwüre zum Verschwinden gebracht haben.

**Buntes Allerlei.**

**Seetranke Tiere.** Man hält Tiere wohl im allgemeinen für widerstandsfähiger als Menschen und glaubt deshalb nicht, daß sie unter dem Transport über's Meer besonders leiden. Wenn man aber das Verhalten so mancher Vierfüßler an Bord beobachtet hat, kommt man zu der Erkenntnis, daß gewisse Tierarten der Seetranke ebenso unterworfen sind wie der Mensch. Pferde und Tiger leiden bei einer Seefahrt außerordentlich. Sie geben nicht nur angstvolle Laute von sich, sondern sie weinen geradezu jämmerlich: ihre Augen sind beständig voll Wasser. Auch Geleanten leiden stark an der Seetranke, aber um sie zu heilen, gibt es ein bewährtes Mittel. Man läßt sie einen Eimer frischen Wassers trinken, dem eine bestimmte Menge Chinin und Whisky zugelegt ist. Die meisten Tiere leiden sehr bei Seereisen; doch gibt es auch einige Ausnahmen. Der Polarbär z. B. ist seefest und fühlt sich an Bord augenscheinlich sehr behaglich. Auch Vögel leiden in den weitaus meisten Fällen nicht während der Fahrt; sie sind sehr lebhaft und guter Dinge. Englische Singvögel werden wohlbehalten bis nach Britisch Columbia transportiert.

„Aber ich halte es nicht mehr aus, dieses Leben!“ rief Elisabeth. „Und ich habe schon einen Plan. Ich werde Klavierstunden geben.“

Erstochen wandte ihr die Mutter das volle Gesicht zu. „Um des Himmels willen! Etwa den ganzen Tag in der kleinen Wohnung Klavierglocken? Das wäre mein Tod.“

„Dann werde ich die Stunden außer dem Hause geben.“

Und sie annoncierte in der Tat. Ohne Honorarangebe. Sie wollte ja für den Anfang so bescheiden sein.

Nicht Tage lang fragte sie täglich auf der Expedition, ob unter der angegebenen Chiffre Briefe eingelaufen wären. Aber es meldete sich niemand.

Die Tante machte bereits spöttische Bemerkungen. „Solche Musikklaven gibt es ja wie Sand am Meer. Das Geld für das Inferat ist weggeworfen.“

Da hörte Elisabeth eines Tages, daß sie einen Einkauf beim Fleischer besorgte, daß die Frau des Großschlächters Bieliche ihrer Ena Klavierunterricht geben lassen wollte.

„Na, die wissen auch schon gar nicht mehr, wo sie ihr vieles Geld lassen sollen,“ sagte eine im Laden anwesende Frau hinzu. „Geben sich einen Flügel angeschafft und teurer kann daraus spielen.“

Elisabeth hatte sich den Namen gemerkt, suchte die Adresse im Adressbuch auf und ging kurz entschlossen hin.

Eine dicke, wohlkristallisierte Frau, mit zackigen Augen an den Fingern, empfing sie.

(Fortsetzung folgt.)

**Kgl. Sächs. Militärverein**  
**Bretinig.**  
**Sonnabend den 28. Juni**  
**Monatsversammlung**  
im Vereinslokal. Beginn 1/9 Uhr.  
U. a.: **Besprechung** über die Teilnahme  
an dem **40 jährigen Bundesjubiläum**  
**in Dresden** (Hin- und Rückfahrt auf Militärfahrkarte).  
Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen  
D. B.

**Turnverein.**  
**Sonnabend den 5. Juli d. J. abends**  
**1/9 Uhr**  
**Hauptversammlung**  
in der **Turnhalle.**  
Die Tagesordnung hängt vom **25. Juni**  
an im genannten Lokal aus.  
Die Anwesenheitsliste liegt von 8 Uhr  
an daselbst aus.  
Die geehrten Mitglieder werden hierzu zu  
zahlreicher Beteiligung freundlichst eingeladen.  
**Arth. Gebler, Vorf.**

**Radfahrerverein**  
**Rödertal Bretinig.**  
**Morgen Sonntag** findet die angelegte  
**Dauerfahrt**  
statt. **Start** früh 1/5 Uhr an der **Klinke.**  
Strecke: **Bretinig—Elstra—Ramenz—Puls-**  
**nitz—Bretinig** (40 Kilometer).  
Vom **Bruderverein „Saxonia“—Burkau**  
ist uns zu seinem **Sonntag** stattfindenden  
**Sommerfest** Einladung ergangen.  
**Abfahrt** 1/2 Uhr von der **Rose.**  
Um zahlreiche Beteiligung bittet  
D. F.

**Verein fr.**  
**Brandschäden-Unterstützung**  
**Bretinig und Hauswalde.**  
**Einnahme der Beiträge**  
**Sonntag den 29. Juni nachmittags 1/4**  
**bis 5 Uhr** in der **Deutschen Bierhalle.**  
**E. Schreiber.**

**Gasthof zum Anker.**  
**Morgen Sonntag**  
**Großer Kornblumentag,**  
wobei mit **ff. Speisen, Bieren und Weis-**  
**nen, Kakao mit Schlagsahne und**  
**Erbbeeren, sowie Kaffee mit Kuchen**  
bestens aufwarten wird und ladet Freunde und  
Gönner von nah und fern ergebenst ein  
**G. A. Boden.**  
**Dazu ff. Bedienung.**  
D. D.

**Grüne Aue.**  
**Sonnabend den 28. d. M.**  
**Schlachtfest,**  
abends **Schweinstochen** mit Sauerkraut.  
**Sonntag:**  
**Bratwurstschmaus,**  
wozu ergebenst einladet  
**Emil Naumann.**

**Rest. zum Rosental.**  
**Heute Sonnabend**  
**Schlachtfest,**  
wozu freundlichst einladet  
**Bruno Leunert.**

**Treffpunkt**  
**aller Einheimischen und Fremden**  
**im Café Heske,**  
**Großröhrsdorf, Bismarckstr.**  
**Gasth. z. goldenen Sonne.**  
**Heute Freitag und morgen Sonnabend**  
**billiges Schweinefleisch,**  
**Pfund 75 Pfg.,**  
**ff. hausgeschlachtene Blut-**  
**und Leberwurst,**  
**Pfund 80 Pfg.**  
Um gütigen Zuspruch bittet  
**Rich. Große.**

**Grundstücke gesucht!**  
Wer ein **Stadt- oder Land-Grund-**  
**stück** erschwingen und **günstig verkaufen**  
will, sende **sofort seine Adresse** an den  
**Deutschen**  
**Reichs-Central-Markt**  
**Berlin NW. 7, Friedrichstr. 138.**  
**Besuch kostenlos! Kein Agent!**  
**Vertreter in allen Provinzen!**

**Dienstag den 8. Juli:**  
**Viehmarkt in Pulsnitz.**  
**Erstes ständiges Kino.**  
**Gasthof zur Klinke.**  
**Morgen Sonntag:**  
**Große Vorstellungen**  
**mit erstklassigem Programm.**  
**U. a.: Der Mutter Augen.**  
**Erregendes Drama aus dem Leben.**  
**Anfang: Nachm. 4 Uhr: Kindervorstellung, 8 Uhr: Abendvorstellung.**  
**Um gütigen Zuspruch bitten** **Oswin Eißold und Frau.**

**Schützenhaus.**  
**Morgen Sonntag:**  
**Großes Vogelschießen.**  
**Anfang 3 Uhr.** **Georg Hartmann.**  
**Ergebnist ladet dazu ein**

**Achtung! Strumpfstrickerei Achtung!**  
**M. Frömmel, Bretinig**  
**neben der grünen Aue.**  
Hiermit empfehle ich einen **grossen Gelegenheitsposten** in **billigen**  
**Strümpfen:**  
**Kindersrümpfe,** schwarz- und leberfarbig, Größe 1—5 3 Paar **1 Mk.**  
6—10 2 1  
**Herrnssocken,** alle "Farben" und "Größen, 1, 2 und 3 Paar **1 Mk.**  
**Schweisssocken,** nicht einlaufend, 2 und 3 Paar **1 Mk.**  
**Damenstrümpfe,** schwarz- und leberf., 1, 2 und 3 Paar **1 Mk.**  
**Durchbrochene Kinder- und Damenstrümpfe,** extra billig.  
**Strümpfe zum Anstricken,** jeder Posten, schnell und billig ausgeführt.  
Außerdem empfehle  
**Arbeitshosen und Westen**  
für Herren und Kinder in nur guten Qualitäten, äußerst billig.  
**Hemden, Unterhosen in Crikat und Maco,**  
**Taschentücher, Sportlätze u. v. m.**  
**Strickwolle**  
in nur bester Qualität als **Altenburger, Schmidt und Schulze.** Pfund von **2,50**  
**Mk.** an in allen Stärken, 3, 4, 5 und 6fach.  
**Esdemadura, Yegergarn und Vigogne,** nicht einlaufend und nicht fil-  
zend, für **Schweissfüße** das allerbeste.  
Um gütigen Zuspruch bittet **Der Obige.**

**Zur Sommer-Saison**  
erlaube ich mir, Ihnen mein  
**Massgeschäft feiner Herren-Garderobe**  
in freundlichste Erinnerung zu bringen. Für sorgfältige Ausführung  
und eleganten, tabellofen Sitz bei billigster Preisstellung  
übernehme volle Garantie.  
**Reichhaltigste Muster-Auswahl**  
**der hervorragendsten Neuheiten**  
und der **bevorzugtesten Dessins** in nur besten, ausprobierten Qualitäten  
liegt jederzeit zur gefälligen Ansicht aus und bin ich stets gern bereit, Sie auf  
Wunsch zu besuchen. Zudem ich bitte, mich bei Bedarf geneigtest berücksichtigen  
zu wollen, zeichne  
Hochachtungsvoll und ergebenst  
**Bruno Löwe, Schneidermeister,**  
**Großröhrsdorf,**  
**Radplan 227 F, Ecke Melanchthonstraße.**

**Fort mit Waschbrett- und Bürste!**  
Sie schaden damit nur Ihrer Wäsche.  
**Viel bequemer, billiger und besser**  
waschen Sie mit Persil. Die Wäsche wird  
damit blendend weiss, frisch und duftig  
wie auf dem Rasen gebleicht.  
Ueberall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.



**Persil**  
das selbsttätige  
**Waschmittel**  
Der grosse Erfolg!

**HENKEL & Co., DÜSSELDORF.** **Henkel's Bleich-Soda.**  
Auch Fabrikanten der allbeliebten

**Badewannen System Kraus**  
  
**mit und ohne Heizung.**  
**Geringster Wasserverbrauch.**  
**Solid geschweisste Verbindungsstellen.**  
**Im Ganzen verzinkt von Mk. 20.—**  
**Kulante Zahlungsbedingungen.**  
**Bernh. Hähner, Chemnitz i. Sa. Nr. 142**  
**Georg Horn, Mechaniker**  
Ein freundl.

**Logis**  
ist zu vermieten und 1. Juli oder später zu  
ziehen. Näheres in der Geschäftsstelle d.  
**Ein Logis**  
ist zu vermieten. **Nr. 141 b**  
**1 Wohnung**  
zu vermieten und 1. Oktober bezugsbar.  
**Karolinenhöhe Nr. 180.**  
**Junger Mann**  
sofort gesucht, welcher **Chauffeur** werden will.  
**Stellung vertraglich garantiert.**  
Man verlange Prospekte von der  
**Anhaltischen Automobil-Industrie, Bernburg**  
**Mädchen-Turnhofen,**  
nach Vorschrift, aus gutem Tennistoff gefertigt  
bei **P. M. Haupe,**  
**Dammstr.**

**Wenn Sie**  
nicht essen können, sich un-  
wohl fühlen, leisten Ihnen  
die **ärztl. erprobten**  
**Kaiser's**  
**Magen-**  
**Pfeffermünz-Caramellen**  
**sehr gute Dienste.** Sie  
bekommen guten Appetit,  
Wegen der belebenden und er-  
frischenden Wirkung un-  
entbehrlich bei  
**Touren.**  
**Paket 25 Pfg., zu haben**  
bei:  
**Theodor Horn,**  
**G. A. Boden.**

**Turmschuhe**  
und **Stiefel** in verschiedenen Sorten.  
**P. Max Haupe, Dammstr.**

**Schererinnen,**  
**Spulerinnen**  
werden für dauernde Beschäftigung gesucht.  
**C. G. Boden & Söhne, Großröhrsdorf.**  
**Husten Sie? Dann versuchen Sie**  
**unübertreffl. Flucon**  
**Wons.** Die Wirkung ist wunderbar.  
**25 Pf. Theodor Horn, Drogerie, Bernburg**  
**Hierzu 1 Beilage.**

**Marktpreise zu Ramenz**  
**am 26. Juni 1913.**

	höchster		niedrigster		
	M.	P.	M.	P.	
50 Kilo Korn	8	7	70	60	Heu 1200 Pfd.
Weizen	9	80	9	60	Stroh 1200 Pfd.
Gerste	—	—	—	—	Butter 1 Kilo (nicht abgemessen)
Hafer alter	—	—	—	—	Erdbeeren 50 Kilo
Heideform	—	—	—	—	Kartoffeln 50 Kilo
Sirke	—	—	—	—	Eier 8 Pfd.

**Hafer neuer 8,30, 7.—, Eier 8 Pfd.**  
**Preise für Heu & Stroh:**  
**Höchster Preis 48 Mk., mittlerer 38 Mk.,**  
**niedrigster 28 Mk.**



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

## Goldene Kartoffeln.

(Schluß.) Roman von R. Matull. (Nachdr. verb.)

Der alte Steinecke stand auf, hielt sich aber mit der einen Hand, eine Stütze suchend, an der Stuhllehne fest. Und dann brach es wie ein Unwetter durch das Zimmer: „Gar keine, sagt Du, gar keine. Schau doch einer an, wie verdorben Du an der Seite dieses Salunken geworden bist. Lügnerin!“

Anna Steinecke flog am ganzen Körper. Beschwörend, abwehrend hob sie beide Hände gegen den Vater. — „Ich habe noch nie gelogen, Vater. Du weißt es.“

Seine Augen bohrten sich forschend und spähend in die seiner Tochter, als suchten sie dort in der Seele zu lesen. — Der alte Steinecke machte eine beängstigende, drohende Pause. Dann griff er in seine Brusttasche, zog ein altes gelbes Portefeuille hervor, öffnete es und nahm einen Wechsel hervor. Das Papier zitterte in seiner Hand, als er es ihr vor Augen hielt und fragte: „Hast Du das geschrieben, Anna! Ist das Deine Handschrift, der Name Frau Anna Reif, geborene Steinecke?“

Anna Steinecke sah mit flimmernden Augen auf das verhängnisvolle schmale Papier.

„Natürlich!“ hauchte sie, „die Quittung habe ich unterschrieben.“

„Quittung?“ schrie der Vater, „Quittung? Willst Du mich dumm machen? Das ist ein auf Dich gezogener Wechsel von einer halben Million Mark, den Du in nächster Woche einlösen mußt, wenn ich ihn Dir präsentiere. Ich habe ihn vor einer Stunde von der Commercial-Bank angeboten erhalten und gekauft.“

In Anna Reifs Ohren sauste es, als stieße ein Wasserfall vor ihr nieder, alle Kraft mußte sie aufbringen, um nicht umzusinken.

„Ich — Vater, — glaube mir, ich habe das nicht gewußt.“

„Nicht gewußt,“ schrie der alte Steinecke.

„Nein, Vater.“ Und mit klarer, fester Stimme setzte sie hinzu: „Ich bin einem Schurken in die Hände gefallen, ich bin betrogen worden.“

Dann dank dem Himmel, daß Du das eingesehen hast,“ sagte der Vater, „und nun teile mir mit, wieviel solche Dinger hast Du unterschrieben?“ — Sie dachte scharf nach. „Wohl ein Duzend,“ war die Antwort.



Erster musikalischer Versuch. Nach dem Gemälde von C. von Bergen.

Krach! Die Lehne des goldlackierten Stuhls brach unter dem harten, grimmen Druck der ehemaligen Bauernfaust durch. „Alle über eine halbe Million, Anna?“

„Das weiß ich nicht. Er hat das ohne mein Wissen alles getan.“ — „Schuft! Wo ist er?“

Sie zuckte mit den Achseln.

Da nahm der Vater seinen Hut und verließ das Zimmer. „Erwarte mich hier,“ sagte er auf der Schwelle.

Siegfried Reif glaubte an ein Gespenst, als er die vier-schrötige Gestalt des Stadtrats in sein Zimmer treten sah. Ohne ihn zu grüßen, den Hut auf dem Kopf, trat Steinede an das Bett, auf welchem Reif lag und sagte: „Wieviel Wechsel und wie hoch hat Ihnen meine Tochter gegeben?“

Reif versuchte trotz seiner Bandagen ein verbindliches Lächeln.

„Antworten Sie,“ rief der alte Steinede, „man schnappt

Langsam schritt er mit seinen schweren, stampfenden Schritten die Treppen hinab und stieg auf der Straße in eine Elektrische, weil Frau Amanda Hagemann wieder mit seinem Fuhrwerk „nötige“ Einkäufe machte.

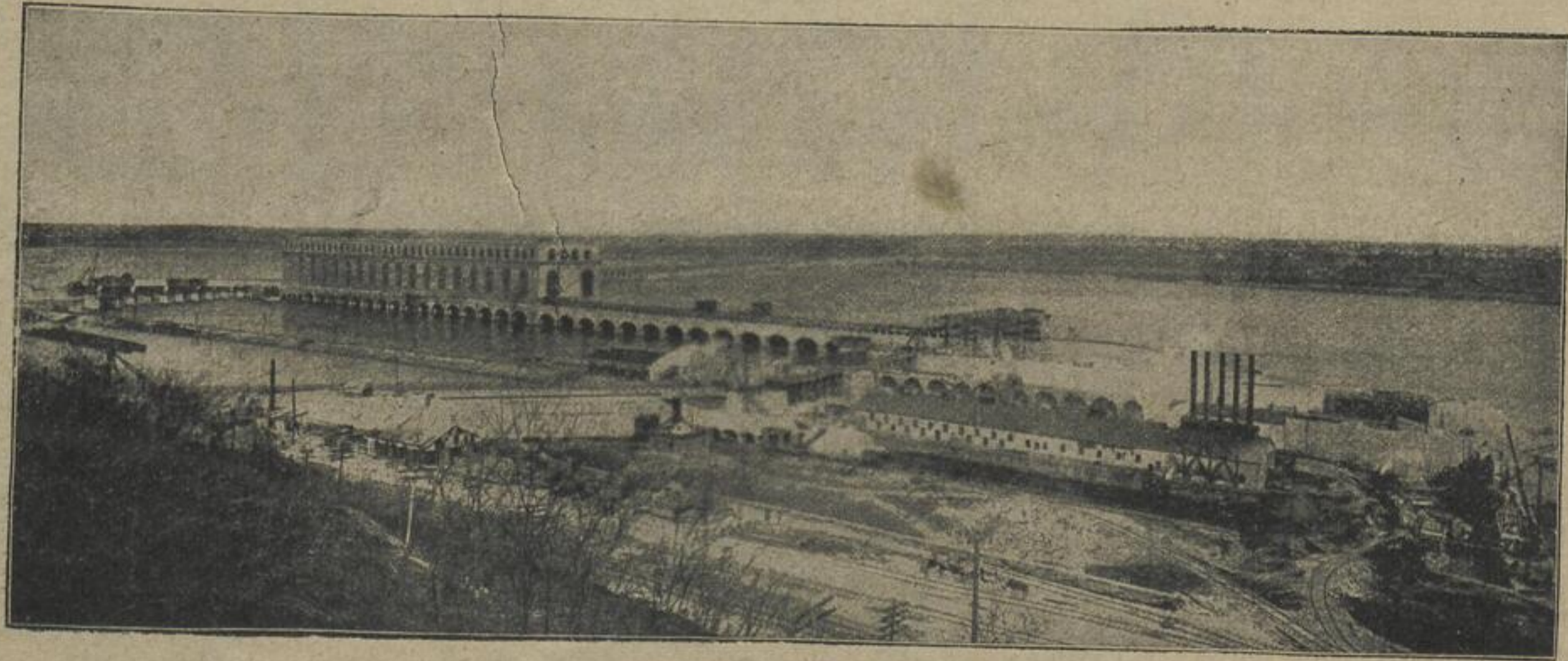
Er fuhr nach Berlin zur Commercial-Bank und als er zwei Stunden später zurückkehrte, trug er in seiner Brusttasche ein Duzend Wechsel im Betrage von fünf Millionen Mark. Fünf Millionen, die er mit dem Segen goldener Kartoffeln bezahlt, aber nicht eine Kartoffel hätte er sich dafür kaufen können, um vielleicht seinen Hunger zu stillen.

Siegfried Reif hatte voll Ungeduld zwei Tage im Bett gelegen, bis der Arzt ihm gestattete, aufzustehen.

Das neue Volkskunde-Museum in Dresden. Unsere Aufnahme zeigt das neue Museum für Volkskunde in Dresden, dessen Bau fertiggestellt und demnächst eröffnet wird. — Ein Riese n i s t a u d a m m über den Mississippi. Die Nordamerikaner, die die Niagara-fälle längst sich dienstbar gemacht haben, haben nun auch ihren größten Strom, den Mississippi, gezwungen, elektrische Kraft zu erzeugen und Tausende von industriellen Werken zu treiben. In der Nähe der Städte Keokuk in Iowa und Hamilton in Illinois bildete der Mississippi Stromschnellen mit einem Gefälle von mehr als 10 m, die die Schifffahrt auf dem Strom unmöglich machten. Der Erbauer der Niagarawerke, Ingenieur Hugh L. Cooper, hat nun den Strom durch einen Riesendamm gestaut, und an Stelle der Stromschnellen liegt ein weiter See. Das Werk, das die Kraft des gebändigten Stroms in Elektrizität umwandelt, erzeugt rund eine Viertelmillion Pferdekkräfte, die bis auf 200 km Entfernung weiter geleitet werden. Um den beinahe 2 km breiten Strom mit seiner tolosalen Wassermasse nach den Turbinenschächten zu leiten, wurde von beiden Ufern aus mit der Herstellung einer gemauerten Brücke mit 119 Steinpfeilern begonnen, die für den ihnen vorgelagerten Staudamm sicheren Halt bieten. Nahe dem rechten Mississippiufer bei Keokuk wurden die Maschinenhäuser auf dem Stromgrunde selbst gebaut, wozu eine Fläche von ungefähr 19 ha des Mississippibettes trocken gelegt werden mußte. Das Maschinenhaus allein ist gegen 600 m lang, 40 m breit und ragt vom Flußgrunde aus 60 m empor. Die Turbinen-



Das neue Volkskunde-Museum in Dresden.



Ein Riesenstaudamm über den Mississippi.

häuser bilden wohl die größte Kraftanlage, sie fassen 80 Turbinen von je 10 000 Pferdekraften, erzeugen zusammen also 300 000 Pferdekraften. Unsere Aufnahme gibt ein Bild von der gewaltigen Anlage, die auf der ganzen Erde ihresgleichen nicht hat. Ingenieure aus allen Ländern beschäftigen das Werk und sind davon geradezu begeistert. Auch auf das Laienpublikum wirkt die Anlage überwältigend und aus weiter Umgebung eilen an Sonntagen und Festtagen große Scharen zu ihrer Besichtigung herbei.

nicht gern die Luft mit einem solchen Subjekt, wie Sie, zusammen.“

„Herr,“ brauste Reif auf.

Steinede lächelte verachtungsvoll.

„Können mich wegen Beleidigung verklagen. Also — wie hoch?“ — „Fünf Millionen.“ — „Alles?“ — „Ja.“

Ohne ihn weiter zu beachten, verließ der alte Steinede das Zimmer.

Draußen auf der Treppe drehte er sich um und spuckte gegen die Türe von Reifs Zimmer aus.

Dann ging er zu seiner Tochter.

„Ich geh' jetzt, Anna. Mein Geschäft ist erledigt. Unser Name ist wieder sauber. Ich zahle. Nun Sorge, daß Du mit dem Namen Reif daselbe tust.“

Er sah sie noch einmal prüfend und forschend an und wandte sich, ohne ihr die Hand zu reichen, zum Gehen.

Da ging sie ihm einige Schritte nach und sagte: „Ich danke Dir, Vater. Ich weiß, was ich zu tun habe.“

Er murmelte irgend etwas Unverständliches, er wollte ihr keine Weichheit zeigen.

Er war äußerst guter Stimmung.

Den Besuch seines Schwiegervaters nahm er für ein außerordentlich gutes Zeichen.

Er sah sich bereits als Herr über dessen Millionen.

Die Hauptsache war, daß er sich jetzt mit seiner Frau auf guten Fuß stellte.

Sein Diener, den er zu ihr sandte, um zu fragen, ob er sie sprechen könne, kam mit dem Bescheid zurück: „Die gnädige Frau wäre leidend und bedauere, niemand zu empfangen.“

Siegfried Reif lachte leichtsinnig auf und fuhr in die Bureaus.

Dort war alles seinen Gang weiter gegangen. Reif hatte ihn vertreten und empfing ihn mit vertekter Schadenfreude. Er hatte während Reifs Abwesenheit sich Einsicht in die Bücher verschafft und Kenntnis von den fünf Millionen Wechselschulden erhalten.

In zweimal vierundzwanzig Stunden waren die Papiere fällig.

Dann — Reif rieb sich die Hände — würde er Reif und seine Gläubiger in die Tasche stecken können.

Eine polizeiliche Vorladung zur Vernehmung in Sachen Klähn fand Reif gleichfalls vor.  
Eingehend inspizierte er die Geschäfte und den Bau.  
Dann fuhr er wieder nach Hause.  
Er mußte mit seiner Frau das Geschäftliche arrangieren.  
Als man ihn wieder nicht vorlassen wollte, erzwang er sich den Eintritt und fand Anna mit dem Paken von Koffern beschäftigt.  
Eifrig, mit unnahbarer Strenge in dem schönen Gesicht betrachtete sie ihn.  
„Du willst verreisen?“ fragte er, um einen Angelpunkt für ein zu beginnendes Gespräch zu haben.  
„Was wünschen Sie von mir?“  
Das „Sie“ wirkte wie ein Peitschenschlag auf Reif. Er verlor fast seine Sicherheit.  
„Ich habe — hätte — wichtiges zu besprechen —“  
„Ich nicht — ich bedauere —“  
Sie wandte sich ab und gab dem diskret in den Hintergrund getretenen Mädchen das Zeichen zum Weitergehen.  
Reif zupfte nervös an seinem Schnurrbart.  
Mehrere Sekunden stand er schweigend, dann machte er einen letzten Versuch.  
„Es — pardon, falls ich nochmals störe — es handelt sich nur um Geschäftliches.“  
Sie wandte sich nicht zu ihm.  
Den Rücken zurecht, sagte sie: „Geschäftliches, — das erlebige mein Vater. Mein Vater ist die Adresse, an welche Sie sich wenden müssen.“  
Da erkannte er, daß er bei ihr nichts mehr ausrichten würde.  
Mit nervösem Faustballen verließ er sie und ging.  
Wie stets im Leben das Glück und das Unglück in Serien folgen, so ging es jetzt mit Siegfried Reif.  
Jedem welche Deckung vermochte er nicht aufzutreiben.  
Als Betäubungsversuch für seine Depression spielte er die Nacht im Barflub und verlor fast an hunderttausend Mark, den letzten Rest der fünf Millionen.  
Den nächsten Tag ließ er sich im Bureau, wo Geiß und Goldstein als Konfurschönen warteten, nicht sehen.  
Dann kam der 15. Oktober, der Fälligkeitstermin der Wechsel. Reif war nicht zu finden.  
Bereits am Abend ließ der alte Steinecke protestieren und am folgenden Vormittag wegen Reifs anscheinender Flucht einen schleunigen Arrest ausbringen.  
Geiß und Goldstein erschrafen, als ein Gerichtsvollzieher in die Bureaus trat und auf Grund des richterlichen Befehls alles unter Siegel erklärte.  
Das war der Zusammenbruch.  
Geiß und Goldstein vermochten nichts in ihre Tasche zu retten.  
Der alte Kartoffelbauer, der Steinecke, hatte sie wie Niesengeschmeiß mit der Wucht seiner goldgefüllten Kartoffeln an die Wand gedrückt.  
Seine Anwälte schlossen für ihn einen günstigen Akkord mit den Gläubigern und brachten eine neue Gesellschaft zustande.  
Statt eines Schadens hatte er ein gutes Geschäft gemacht.  
Jetzt tauchte Reif wieder auf.  
Die Scheidungsklage hatte ihm seine Frau zustellen lassen.  
Er lachte höhnisch. Leugnen konnte er nichts — aber in die Länge ziehen.  
Dann kam die Gerichtsverhandlung gegen Karl Klähn.  
Der Vorsitzende war Karl Klähn trotz der belastenden Aussage Reifs gewogen.  
Jeder der Richter kannte das Privatleben des letzteren aus den Zeitungen und das Urteil über Karl Klähn lautete auf einen Monat Gefängnis, das durch die Untersuchungsbehörden als verbüßt angesehen wurde.  
Am Abend brachten alle Zeitungen Berichte über die Verurteilung und fast jede hatte ein paar gute Worte für Karl Klähn und ein abfälliges Urteil über Siegfried Reif.  
Karl Klähn war wieder zu Hause.  
Mit rührender mütterlicher Zärtlichkeit empfing ihn seine Mutter, während der alte Schmiedemeister ihn unentwegt mit nassen Augen anstarrte.  
Eine Frage hatte Karl, aber er wagte sie nicht.  
Er wollte wissen, was aus Anna Reif geworden.  
Endlich frag er.  
Aber weder Vater noch Mutter wußten es.  
Die ganze Nacht hindurch mußte Karl Klähn an sie denken.  
Vielleicht war sie in bitterste Not geraten, vielleicht völlig zusammengebrochen — krank.  
Am nächsten Tage suchte er ihren Anwalt auf, dessen

Namen aus den Zeitungen erfahren. Dort erfuhr er ihre Adresse. In Schöneberg wohnte sie.  
Ohne weiter zu überlegen, fuhr er zu ihr.  
Eine moderne Mietskajerne für kleine Leute war es, vor welcher seine Drotsche hielt.  
Vier Treppen hoch mußte er steigen.  
Auf dem Türschild stand der Name: Anna Reif geb. Steinecke.  
Nachdem er geklingelt, mußte er einige Zeit warten. Dann öffnete sich die Tür, ein leiser Schrei ertönte, sie selbst stand vor ihm und starrte auf ihn mit entsetzten Augen.  
„Darf ich näher treten?“ fragte er.  
Sie nickte und er trat ein. In ein bescheiden und billig eingerichtetes Zimmer führte sie ihn.  
Sie reichte ihm dann beide Hände und sagte: „Ich habe Ihnen zu danken.“  
„Mir zu danken? Nein, Anneken.“  
Erschrocken über das vertrauliche Wort aus ihrer Jugendzeit schrie er und sie übergab eine neue Kröte, dann sah sie sich, blickte ihn mit ihren großen Augen weich und mitleidig an und sagte: „Sie haben um mich viel gelitten und ich wage es nicht, Ihnen ins — ins Gefängnis zu schreiben.“  
„Sie — Sie wollten mir schreiben?“  
„Ja, aber ich wußte nicht, ob ich Ihnen nicht mit meinem Brief einen Schmerz zufügen würde. Deshalb tat ich es nicht. Ich — ich fühle, daß ich Ihnen Dank schuldig bin und weiß nicht, wie ich es tun soll.“  
Da ergriff er ihre Hand. Seine große, starke Liebe zwang ihn mit siegender Kraft zu ihr.  
„Darf ich mir einen Dank fordern?“  
Sie schaute ängstlich zu ihm, und wie von seinen strahlenden Augen bezwungen, neigte sie den Kopf.  
Leise, ganz leise dämpfte er seine Stimme, als fürchte er, ein schüchternes Vögelchen zu erschrecken und sagte: „Anneken, hab' mich ein wenig lieb und ich will Dich schützen und schützen, wie ein Heiligtum.“  
Er spürte plötzlich, wie ihre Hand die seine drückte.  
Klar und sonnig schaute sie ihn an und sagte: „Das tatest Du bereits. Mein Trost hat uns viel Sorgen gebracht. Verzeih' mir.“  
Ein Jubelschrei, ein lauter, heller Ruf: „Anneken.“  
Dann umschlossen sie seine starken Arme und seliges, glückliches Vergessen umfing ihre Seelen.  
Der alte Stadtrat hatte seit der Verurteilung Karl Klähns das Gefühl, als trete er auf glühende Eisenplatten.  
All sein Groll gegen seinen ehemaligen alten Freund, den Schmiedemeister Klähn, war verschwunden.  
Nun war durch sein Fleisch und Blut dessen anständiger Namen beschmutzt worden.  
Wohl zum zehnten Male hatte er sich angezogen, um sich auf den Weg zum alten Klähn zu machen.  
Zimmer wieder verließ ihn der Mut.  
Die Hagemann hatte er angepöbeln, als wäre sie ein Hausknecht und wutentbrannt packte sie ihre Sachen und drohte, das Haus zu verlassen.  
Aber es war ihr niemals Ernst mit solchen Drohungen.  
Diesesmal sollte sich Steinecke täuschen.  
Endlich — als es dunkelte — schlich er wie ein schiefer Verbrecher über die Straßen zu dem Klähn'schen Grundstück.  
Er schrak zusammen, als er die Türlocke zog.  
Mit heiserer Stimme fragte er das Hausmädchen, ob Herr Klähn zu sprechen wäre.  
Sie führte ihn in das gute Zimmer.  
Dort mußte er mehrere Minuten warten.  
Trotz der zum Nebenzimmer geschlossenen Tür konnte er deutlich die Stimmen der dort anwesenden Personen unterscheiden.  
Da war der alte Klähn, dann Karl — die Mutter und — das Blut stockte ihm oder eine Neugierigkeit hielt ihn zum Narren. Deutlich hörte er die Stimme seiner Tochter.  
Leise schlich er zur Tür und jetzt gab es keinen Zweifel mehr, er hörte Karl Klähn sagen: „Anneken, für unser Glück hätt' ich noch länger im Gefängnis gejeffen!“  
Das Herz des alten Steinecke begann plötzlich einen Freudengalopp zu schlagen. Er holte tief Luft, stieß die Türe auf, sah sein Anneken im Arm von Karl Klähn, die beiden Eltern glückselig davor — seine Augen schimmerten feucht und er stammelte: „Anneken — Karl!“

— Ende. —

**Rätsel.**

**1. Verier-Bild.**



Wo ist der Geliebte „Nanti-Poo“?

**2. Kettenrätsel.**

a a cho da de gel gen gen ke ko la le lei lo ma mau mo nar nat pha po psil re rel rel rin ter ti to tu.

Aus diesen 30 Silben sind 10 vierstellige Wörter zu bilden, bei denen die Endsilbe des vorangehenden Wortes mit der Anfangsilbe des folgenden übereinstimmt. Es müssen also 10 Silben zweimal benutzt werden. Die Wörter bezeichnen: 1. eine Art

Kirschen, 2. eine Rolle aus „Don Juan“, 3. ein sagenhaftes Volk aus der Odyssee, 4. einen Berg auf Sardinien, 5. eine Dafenstadt in Vorderindien, 6. eine nicht giftige Schlange, 7. eine der neun Musen, 8. eine Art Sauce, 9. eine alte Burg in Afrika, 10. ein Negerreich im mittleren Afrika.

**Gemeinnütziges.**

Gegen Mückenstiche wendet man am besten Wachseise an, die man etwas anfeuchtet und dick aufträgt. Das Mittel hat auch den Vorzug, daß man es leicht in der Tasche tragen kann und daß es nicht so belästigt, wie ein Fläschchen Salvia, der sich auch noch durch seinen Geruch unvorteilhaft auszeichnet. Auch das Bestreichen mit Baumöl und das Belegen der Stelle mit feiner Erde, namentlich bei Wienkittchen, sind ganz gute Mittel.

**Aprikosenbrötchen.** Drei Eßlöffel Gese werden mit 125 Gr. Mehl und etwas lauwarmen Milch zu einem weichen Teig angerührt und zum Gehen an einen warmen Ort gestellt. 500 Gr. Mehl, 75 Gr. Zucker, die abgeriebene Schale einer halben Zitrone, Salz, drei Eigelb und etwas lauwarme Milch werden zu einem ziemlich festen Teig angerührt; dieser wird tüchtig geschlagen, nach und nach werden 125 Gramm zerlassene Butter zugegeben, ebenso die gegangene Gese. Ist der Teig leicht und bläulich, so formt man aus ihm mit Mehl sehr kleine, runde Brötchen. Sind man, wenn sie gegangene sind, in mäßig heißem Ofen backt, so werden die Brötchen erkalte, so reibt man ihre Rinde leicht ab, schneidet ein Loch in den Boden der Brötchen, entfernt das innere Weiche und füllt dafür eine Aprikosenmarmelade ein, legt das ausge schnittene Stück wieder in den Boden ein, werdet die Brötchen in zerquirltem Ei und nachher in den Semmelbröseln, backt sie auf heißem Fett und gibt sie mit Chaudronsauce zu Tisch.



**Aus der Schule.**

Lehrer: „Welches Tier ist nun als besonders falsch bekannt?“  
Frits (Gastwirtssohn): „Der Hase!“

**Auch eine Sühne.**

Friedensrichter: „Und welche Sühne verlangen Sie von Ihrem Beleidiger?“ — Studiojus: „Er soll mir zwanzig Mark pumpen!“

**Alles umsonst.**

„Nun hör mal, wie die Frau Kat über ihren Mann schimpft!“ — „Ja, ja! Erst hat er jahrelang die Rechte studiert und schließlich noch die Unrechte erwischt!“

**Eine Ausnahme.**

Er (zu seiner Frau, die in Gegenwart ihres Mannes über verschiedene Personen tüchtig losgezogen): „Liebes Kind, über abwesende Personen soll man immer das Beste reden!“

Sie: „Aber bei meiner besten Freundin werde ich doch wohl eine Ausnahme machen dürfen!“

**Stark verheiratet.**

„Sind Sie schon mal vom Blitz getroffen worden, Herr Registrator?“ — „Ich erinnere mich nicht mehr!“ — „Was, Sie erinnern sich nicht?“ — „Rein, wenn jemand zehn Jahre verheiratet ist, dann erinnert er sich nicht mehr an solche Kleinigkeiten!“



**Paffende Würde.**

„Wer ist denn jene Vogelscheuche dort? Der Mensch verschimpft die ganzen Anlagen!“

„Das ist der Präsident unserer Verschönerungsvereins!“

**Durchschaut.**

Bettler: „Bitte, schenken Sie mir was — ich bin immer n armer Schluder gewesen!“

Gausher: „Ihrer Nase scheinen Sie aber ordentlich schludt zu haben!“

**Gigerl in Afrika.**

(Zert zu nebenstehendem Bild.) Der Löwe des Tages wird sich blamieren — Wenn wirklich Löwen er will imponieren. Doch werden die Affen voll Reid ihm gestehn: „Wir haben noch nie einen größern gesehn!“

